

folge der westlichen Einstellung der zur Zeit makgebenden Kreise könnten alle jene Ueberlieferungen vielleicht in Vergeßlichkeit geraten. Die Bewegung wird vom Ghazi, dem Präsidenten Mustapha Kemal, auf das wohlwollendste gefördert. Er sieht damit, daß er die hervorragende Bedeutung alttürkischen Wesens für den neuen Staat erkannt hat. Die auserlesene Kunst der Innenausschmückung der alten Moscheen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die vollendete türkische Kleinmaleri und Schönschreibekunst, die Innearchitektur und reliquösen Bauten aus der Zeit Sulimans, Selims und Achmets werden der Vergeßlichkeit entrissen. Die letzten drei oder vier Sultane hatten für das Barock, den Stil Louis Philipps oder die früh-victorianische Zeit geschwärmt und die Ueberlieferung ihrer Ahnen vernachlässigt. Zahllose alttürkische Kunstwerke, insbesondere Bauten aus dem 16. Jahrhundert, von einem unerlebbaren Kunstwert wurden damals zerstört, um geschmacklosen Werken ganz unorientalischen Stils, wie dem Mirdiz-Kiosk und dem Kiosk Abdul Aziz' in den Gärten des alten Serail Platz zu machen.

Obwohl Konstantinopel sich in seinem Leben täglich mehr seinen westlichen Vorbildern anpaßt, ist sein Baustil, auch in den neuen Vierteln im Herzen von Stambul, doch durchaus orientalistisch. Er stützt sich auf die älteste und reinste türkische Baukunst, die der Seltschuden, deren Prachtbauten noch in Konia stehen und denen man das älteste türkische Bauwerk in Konstantinopel verdankt, den Ghinili Kiosk, der heute zu einem ottomanischen Kunstmuseum ausgebaut ist. Auch die Erhaltung sonstiger türkischer Altentümer läßt man sich aneignen sein, ohne dabei das Interesse an der früh-byzantinischen Periode auszuschalten. Der Besuch der Museen hat bedeutend zugenommen, seitdem man die Schätze des früheren Serail

der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Auch werden ausländische Gelehrte, die Ausgrabungen oder Studien machen wollen, gern gesehen, und die allerdings noch bescheidenen Einrichtungen der neuen Universität stehen ihnen zur Verfügung. Seitdem man das alte Seraskerat, das frühere Kriegsministerium, in eine Stätte der Forschung und Gelehrsamkeit umgewandelt hat, scheinen zahlreiche Vorurteile und Hemmnisse verschwunden zu sein. Angora ist heute die politische Hauptstadt einer Türkei, deren Bewohner Türken sind, nicht eines von einem Sultan regierten Gemisches von Türken, Griechen, Juden und Armeniern; Konstantinopel dagegen gilt lediglich als eine alte, ehrwürdige Stadt, welche niemals rein türkisch, zeitweise sogar griechisch war, und die der Sache der Kultur am besten dient, wenn sie ihre alten Schätze einem neuen Geschlecht zur Verfügung stellt. Ihre Kunstwerke sind jetzt allgemein zugänglich, ihre bisher verborgenen kostbaren Handschriften können erforscht, ihre Bauwerke von Sachverständigen und Kunstlern untersucht werden. Solche Institute wie das schon genannte Museum ottomanischer Kunst, ein anderes, das altorientalische (assyrische, hethitische usw.) Kunstwerke enthält, und eine Bibliothek alter Handschriften hätte die Sultansherrschaft niemals hervorgebracht. Konstantinopel besitzt heute ein Schauspielhaus. Während früher nur Armenier und Griechen als Schauspieler auftraten, findet man heute nur Türken, vom Direktor und Spielleiter bis hinab zur letzten Chorsängerin. Die Leistungen stehen auf einer anerkennenswerten Höhe, selbst an Ibsen und Shakespeare wagt man sich heran. — Alles dies hat mit den sogenannten kleintürkischen Bestrebungen nicht das Mindeste zu tun; vielmehr ist es im Interesse der Erhaltung altorientalischer Kulturerscheinungen zu begrüßen.

## Tantalusqualen.

Die „amerikanische Legion“ ist jetzt von ihrer Rundreise durch Frankreich nach Hause zurückgekehrt, zum weitesten arbeitsfähigen Teile aber nicht mehr mit der gleichen überstürzten Begeisterung erfüllt, mit der sie seiner Zeit auszog. Denn die ehemaligen Bundesgenossen haben die wackeren „Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit“ in einer Weise geschöpft, daß ihnen die Haare zu Berge standen und mancher sich zu vorzeitigem Abbruch der Reise entschließen mußte. Ein besonders trauriges Los erwartete einige hundert Legionäre, die kürzlich mit dem Dampfer „Pennland“ nach Newyork zurückkehrten. Da man von anderen Reisen wußte, daß die Heimkehrenden ehe sie dabei wieder trocken gelehrt werden, auf dem Schiffe noch einmal einen gehörigen Trunk zu tun pflegen, hatte die betreffende Gesellschaft dem Dampfer einen großen Vorrat an Wein, Bier usw. mitgegeben. Aber ach, was half dies den tapferen Kriegern; sie hatten ihr ganzes Geld bis auf einen winzigen Rest in den Händen ihrer französischen Freunde und — Freundinnen gelassen. Unglücklicherweise bekam der Hauptsteward von der Lage der Dinge Wind, sonst hätte man wohl, wie es sonst auf den Dampfern allgemein üblich ist, noch ab und zu etwas auf Gutsschein entnehmen können, um dann am Ende der Reise dem Himmel die Bezeichnung der Rechnung zu überlassen. So aber pranate am Eingange des Speisesaales und der Restaurationsräume ein großes Schild: „Getränke werden grundsätzlich nur gegen Barzahlung abgegeben.“ Das war bitter, denn für die meisten bedeutete

dies, daß die heimische Trockenheit gewissermaßen schon zehn Tage früher beginnen sollte, als man eigentlich erwartet hatte. In der Verzweiflung kam man auf den geradezu kommunistischen Gedanken, alle irgendetwas verfügbaren Barbestände zusammenzuwerfen und davon auf gemeinsame Rechnung den nötigen „Stoff“ zu beschaffen, damit doch jeder wenigstens etwas bekäme. Doch auch dies scheiterte daran, daß die wenigen Begüterten sich für eine derartige Teilung bedankten, und mit Gewalt konnte man doch einen derartigen Kommunismus auf einem amerikanischen Schiffe nicht in die Praxis umsetzen. — So mußte man mit dem Bewußtsein, Hunderte von Hektolitern der kostbarsten „geistigen“ Schätze an Bord zu haben, mit trockener Kehle den heimischen Penaten zustreben. — Die Ironie des Schicksals wollte es übrigens, daß auf dem gleichen Dampfer zuvor 1200 Legionäre nach Europa gefahren waren, die, im Besitze eines geübten Durstes und wohlgefüllter Börse, schon am vierten Tage der Reise mit den Alkoholvorräten des Schiffes restlos aufräumten, obwohl man in Vorausabnahme der Dinge diese Vorräte dreimal so groß genommen hatte wie bei gewöhnlichen Fahrten. Auch sonst gelten Amerikaner heutzutage als beliebteste Schiffs Gäste; denn sobald sie — gleichgültig ob Männer oder Frauen — ihr angeblich „trockenes“ Land verlassen haben, beginnt eine allgemeine Aneiperei, die wohl am deutlichsten bekundet, was man von den Lobeshymnen gewisser Abstinenzanten zu halten hat.

Bestellungen  
und für Ausg.  
entgegen.  
Fernsprach

Telegramm

Nr.

Mo  
arbeitende  
tag der  
der Masse  
die tiefen  
gen: Ur  
Hunderte  
schmucke  
und Stäm  
schen Kost  
Not der  
die in gar  
es Abend  
auch samt  
amtlichen  
Illuminat  
hell glühe  
Ausrufen  
gierung, e  
wird nicht  
über die  
allem der  
lichkeiten

Das  
Partei be  
Neuaufna  
erleichtern  
bei Erweit  
schaft im  
Intelligenz  
nahme sol  
sich in Be  
lichen Org  
haben.

Wer